

Die Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a.M.

Autor(en): **Zollinger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire**

Band (Jahr): **7/1906 (1907)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A. Die Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.

Die „Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.“, die im Jahre 1896 auf Veranlassung eines gemeinnützigen Mannes ins Leben trat, verfolgt einen dreifachen Zweck. Einmal ist sie Auskunfts- und Vermittlungsstelle in den verschiedenen Gebieten der Fürsorge und zwar sowohl für solche, die der Fürsorge bedürftig sind, als für jene, die nach Gelegenheiten suchen, denen hilfreiche Hand zu bieten, die nach der einen oder anderen Richtung zum Fortkommen im Leben des Beistandes bedürfen. Dann will die „Zentrale“ das Material, das in ihrer Fürsorgearbeit sich ansammelt, wissenschaftlich verwerten in dem Sinne, dass sie dem Übel in jeder Kategorie des Fürsorgebedürfnisses nachgeht und durch ihre Massnahmen und wissenschaftlichen Arbeiten dahin tendiert, nicht bloss zu helfen, wo es zu helfen gibt, sondern zugleich prophylaktisch zu wirken: nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie bestehende Übel eingedämmt und verhütet werden können. Endlich will die „Zentrale“ ihre Tätigkeit weiter nutzbringend gestalten, indem sie Gelegenheit bietet zur praktischen Ausbildung für den Dienst der Armenpflege und für die Fürsorgearbeit überhaupt.

So steht denn die „Zentrale“ teils im Dienste der Armenpflege und Fürsorgearbeit, teils verfolgt sie volkswirtschaftliche Ziele und wird speziell durch diese Tätigkeit zu einem sozialwissenschaftlichen Institut, das sein Material zunächst aus der unmittelbaren Anschauung der engeren Umgebung schöpft, aber in seinen Schlüssen die Ergebnisse volkswirtschaftlicher Untersuchungen wie der sozialwissenschaftlichen Forschung überhaupt verwertet. Dadurch wird die „Zentrale“ zu einem Institute von allgemeiner Bedeutung, dessen Wirken weit über die Marken der herrlichen Stadt am Main hinausgeht.

Bedürftige werden von der „Zentrale“ nur selten unmittelbar unterstützt; meist wird ihre Lage sorgsam erforscht, und sie werden dahin verwiesen, wo ihnen geholfen werden kann. Anfragen über Hilfesuchende aller Art, Bettler wie Darlehenssucher und Stipendiaten (Studierende wie Künstler) werden ähnlich bearbeitet und mit genauen Vorschlägen über ihre Behandlung beantwortet. Ebenso wird Auskunft über allgemeine Fürsorgeangelegenheiten, über Vereine und Anstalten in der Nähe und Ferne gegeben, soweit möglich aus eigener Anschauung der Dinge. Die „Zentrale“ veranstaltet Ferienwanderungen für Volks-

schüler und -schülerinnen; sie weist erholungsbedürftigen Kindern und Erwachsenen billigen Landaufenthalt an; sie besorgt für andere Vereine die Verwaltung der ältesten Volksheilstätte für Lungenkranke, sowie eines Genesungsheims und der Walderholungsstätten, die im Sommer 1906 fast 1500 Personen verpflegten. Die Registratur umfasst 18000 Personalakten, die Bibliothek über 2000 Bände, dazu kommt eine Sammlung von Berichten und Plänen, die alle Frankfurter Einrichtungen und die wichtigsten auswärtigen Institute für Kinder- und Genesendenfürsorge enthält.

Wer die Einrichtungen der „Zentrale“ studiert, bekommt die Überzeugung, dass es sich hier um ein planmässig angelegtes Werk der Fürsorgearbeit handelt. Man muss den Männern Dank wissen, die im Verlauf von so kurzen Jahren ein derartiges Institut zu schaffen vermochten, und man möchte wünschen, dass derartige Einrichtungen in recht vielen Städten sich bilden möchten. Aus den bescheidenen Anfängen ist ein Institut hervorgegangen, an dessen Geschäftsleitung nicht weniger als fünf akademisch gebildete Beamte tätig sind (Dr. Chr. J. Klumker, W. Polligkeit, Dr. W. Feld, Dr. W. Pönitz, Dr. O. Spann), denen ein Stab ständiger, bezahlter Beamter und freiwilliger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sich anreihet. Die ständigen Beamten besorgen:

- Abteilung I: Auskunfterteilung und Registratur: zwei Sekretäre, drei Armenbesucher, zwei Hilfsarbeiter, eine Hilfsarbeiterin;
- Abteilung II: Vereinsverwaltungen und Kasse: ein Sekretär, ein Rechnungsführer, ein Buchhalter und eine Buchhalterin, ein Hilfsarbeiter, ein Kassenbote;
- Abteilung III: Kinderfürsorge (Kinderschutz): ein Sekretär, zwei Sekretärinnen, drei Kinderpflegerinnen, ein Hilfsarbeiter; ein Arzt.

Die freiwilligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, z. Z. 22 an der Zahl, wirken mit in der Armenpflege, der Kinderfürsorge und der Registratur, bei der Sammlung von Sparbeiträgen für den Landaufenthalt, in der Bibliothek, im Kindergarten.

Über die Bedeutung und Tätigkeit der „Zentrale“, speziell auf dem Gebiet der Kinderfürsorge spricht sich Dr. Klumker, der in der Geschäftsführung an erster Stelle steht, in einem mir in zukommender Weise überlassenen Berichte aus, wie folgt:

„Ein reicher Mann, der Sinn für Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit hat, also nicht bloss geben, sondern mit seinen Gaben

etwas Gutes schaffen will, wird immer die Erfahrung machen, dass seine Wohltätigkeit in den meisten Fällen missbraucht wird, da er sich weder genügend vor schlaun Bettlern schützen, noch bei den anderen Armen einen wirklichen Erfolg seiner Unterstützung erreichen kann. Fast nie ist es bloss das Geld, das dem Bedürftigen mangelt und sein Elend veranlasst hat; es fehlt ihm vielmehr die Fähigkeit, sich selbst im Leben fortzuhelfen; es gebricht ihm an dem erforderlichen Mass sozialer Brauchbarkeit in körperlicher oder in geistiger Beziehung, sei es aus eigenen Mängeln hervorgerufen, sei es durch vererbte Anlagen oder falsche Erziehung und Umgebung veranlasst. Diese geringere Brauchbarkeit ist sein eigentlichster Fehler. Wie sollte diesem Übel allein die Gabe, das Geschenk, das kalte Geld abhelfen können!

Mehr als alles Moralisieren hat die Lehre des Malthus vom Makel, von der Schande der Armut, dazu verführt, in der praktischen Armenpflege die Bedürftigen nach Schuld und Unschuld zu beurteilen, die Armen nach Grundsätzen der Strafrechtspflege zu behandeln. Das Problem der sozialen Unbrauchbarkeit und der richtigen Behandlung der sozial Unbrauchbaren ist kaum eingehend erörtert worden; vereinzelt haben sich Praktiker damit befasst; theoretisch haben fast nur die Psychiater an der Ausgestaltung dieser Grundfragen gearbeitet. Jede Gesellschaftsordnung und jede Wirtschaftsordnung kennzeichnet sich wesentlich durch ihr Verhalten zu den sozial Unbrauchbaren; die Art ihrer Behandlung ist ein wichtiger Masstab für die Kulturhöhe eines Volkes; die Frage, wie weit es einer Wirtschaftsordnung gelingt, die unbrauchbaren Kräfte doch noch nutzbar zu machen, den grossen Arbeitseffekt, der in ihnen ruht, nicht nutzlos oder schädlich wirken zu lassen, diese Frage entscheidet sehr stark über den Wert einer Wirtschaftsordnung, gerade wenn wir sie unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten.

Voreilige Schlüsse aus der Erfahrung wie wissenschaftliche Theorien haben in gleicher Weise die Fortschritte des Armenwesens aufgehalten. Um so interessanter ist an der Entwicklung der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M., dass ihr Gründer über allem Interesse für Sozialpolitik doch seine rege Teilnahme dem Armenwesen bewahrte. Zuerst war sie nur die organisierte Form jener privaten Berater, die als Almosenier reicher Mitbürger sich überall finden; diese Tätigkeit der Beratung führte zu sorgsamer Prüfung jedes Falles, die von vornherein unter den Gesichtspunkten der Heilung sozialer Unbrauchbarkeit oder zweckmässiger Versorgung

der unheilbar Unbrauchbaren erschien. Das waren Grundsätze, wie sie mit mehr oder weniger Klarheit überall dort aus dem Leben selbst sich ergeben, wo man darauf verzichtet, Ungerechtigkeiten der Weltordnung durch Geldgaben auszugleichen, indem man die Armen blindlings nach Schuld und Unschuld sichtet. Die praktische Arbeit führt auf ähnliche Gesichtspunkte, wie sie für die wissenschaftliche Arbeit noch fruchtbarer gestaltet werden können.

Für die erste Arbeit, Bittgesuche Bedürftiger an ihre Mitglieder zu prüfen und zu erledigen, musste die „Zentrale“ in nahe Verbindung mit allen bestehenden Einrichtungen treten, da nur mit ihnen zusammen eine wirksame Erziehung und Behandlung des Bedürftigen zu erreichen ist. Je mehr sie diesen Vereinen alle Arbeit überliess, die von ihnen erledigt werden konnte, blieb ihr nur die Tätigkeit für diejenigen, für die bisher noch nicht genügend gesorgt war. Zum Teil übernahm sie überdies die Verwaltungsarbeit bestehender Vereine und Anstalten gegen Entgelt, um mit ihren ausgebildeten, geschulten Hilfskräften jenen zu dienen und deren Arbeit besser auszugestalten; denn in unserer verwickelten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung kann Armenpflege ohne gründliche Schulung und Erfahrung nicht ausgeübt werden. Nicht nur die, die freiwillig ihre Kräfte der Hilfe für ihre Mitmenschen widmen wollen, bedürfen eingehender Ausbildung, sondern jede Organisation braucht Kräfte, die besonders für ihre Aufgaben geschult sind. Gerade dieses Erkenntnis ist das wesentlichste in der neuen Technik des Unterstützungswesens. So übernimmt z. B. die „Zentrale“ auch die Aufgabe, die ganze Unterstützungstätigkeit anderer Vereine in Frankfurt auf deren Wunsch nachzuprüfen, jeden Fall genau zu untersuchen und dadurch der weiteren Tätigkeit dieser Vereine eine neue, sichere Unterlage zu geben. Für weitere Kreise konnte sie aber in dieser Richtung nur wirken, indem sie eine Ausbildungseinrichtung schuf. Dadurch sollte allen, die selbst das Bedürfnis nach solcher Schulung fühlten, eine umfassende Gelegenheit dazu geboten werden. Es sollten ferner Organisationen in der Nähe und Ferne errichtet werden, die ihre Leiter und Angestellten hier ausbilden lassen. Diese Aufgabe hat sich mehr und mehr zu einer der wichtigsten Seiten der „Zentrale“ gestaltet. Als Beispiel für die Arbeitsweise des Vereins sei die Kinderfürsorge hervorgehoben. Die vielfach zersplitterte private Kinderfürsorge Frankfurts zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen, war, wie mehrfache Erfahrungen erwiesen hatten, durch Reden und Ausschüsse nicht möglich. Es galt vielmehr, ein Bindeglied zwischen ihnen so

zu schaffen, dass die „Zentrale“ alle die Arbeit übernahm, die von anderen nicht geleistet werden konnte, und dabei allgemeine Einrichtungen schuf, die allen Vereinigungen zum Nutzen gereichten. Dazu bot schon die grosse Sammlung von Akten über Bedürftige einen Anfang, wie sie durch die Prüfung von Unterstützungsgesuchen entstanden und durch die Erfahrungen nicht nur der eignen Angestellten, sondern auch der anderen Vereine erweitert worden war. Darüber hinaus sollten in eigener Arbeit praktische Versuche angestellt und wissenschaftliche Forschungen damit verbunden werden. Freilich muss an jedem Orte den Verhältnissen gemäss besonders gearbeitet werden; aber überall kehrt der grössere Zusammenhang wieder; vor allem wird überall die private Tätigkeit durch die gesetzlichen Bestimmungen und behördlichen Einrichtungen, die ebenfalls unendlich zersplittert sind, beeinflusst.

Als eine der schutzlosesten Gruppen von Kindern erwiesen sich nach der Erfahrung schon der Unterstützungsarbeit an Erwachsenen und Familien, die unehelichen Kinder. Wenn bisher praktisch meist wenig für sie geschah, so lag dies mit daran, dass über ihr Schicksal viel zu wenig bekannt ist.

Von der „Zentrale“ wurde praktisch zunächst die Vormundschaft für uneheliche Kinder übernommen, weil der einzelne private Vormund weder das Recht des unehelichen Kindes genügend vertritt, noch für die Pflege der kleinen Säuglinge sachgemäss zu sorgen weiss. Daneben wurden wissenschaftliche Untersuchungen begonnen, die erst zum Teil abgeschlossen sind. Dr. Spann sammelte mit vieler Mühe aus den Militärstammkontrollen, aus den Geburtsregistern und durch eine besondere Erhebung bei den schulpflichtigen Kindern ein Material, das in den „Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung Frankfurts a. M.“ (Probleme der Fürsorge Bd. 2, Dresden, Böhmert 1906), sowie in der Arbeit über die Stiefvaterfamilie (Berlin, Reimer 1905) veröffentlicht wurde. Aus den Ergebnissen sei nur folgendes hervorgehoben:

Schon aus diesen Arbeiten ergab sich die neue Forderung, dass die Kriminalität der Unehelichen durch eine bessere Berufsausbildung zweckmässig bekämpft werden könne. Hatte man vorher schon — vor allem Dr. Taube in Leipzig — gefordert, dass ein Berufsvormund als eine öffentliche, behördliche Organisation sowohl die Rechte der unehelichen Kinder vertrete, als auch für eine gute Säuglingspflege durch ärztliche Aufsicht und geschulte Pflegerinnen Sorge, und hatte sich die Tätigkeit der „Zentrale“ dem angeschlossen, so kam nun als

neuer Gesichtspunkt die Berufsausbildung der Unehelichen dazu, und sie wurde zugleich der Sammelpunkt all der Arbeiten, die für die gefährdeten wie für die minderwertigen Jugendlichen unternommen wurde. An die Berufsvormundschaft wurde alle diese Arbeit als an



Mutterliebe.

Zeichnung der „Zentrale“ gewidmet von W. Steinhausen.

ihre rechtliche Stütze angeschlossen. Die Untersuchungen über die Unehelichen werden im Augenblick durch eine umfassende Erhebung fortgesetzt, die sämtliche Akten über solche Kinder umfassen wird, die bei dem Vormundschaftsgericht Frankfurt a. M. bevormundet werden. Sie wird besonders Klarheit darüber schaffen, wie die bisherigen einzelnen, ungeschulten, oft recht widerwilligen Vormünder

arbeiten und wie weit das Gericht mit ihnen etwas zu erreichen vermag. Hoffentlich wird sie daneben noch allgemeine wissenschaftliche Erkenntnisse wie jene erste Arbeit erbringen können.

Die gründliche Kenntnis der gesetzlichen Forderungen wie der behördlichen Verpflichtungen in der Kinderfürsorge führte den neuen Einrichtungen eine Menge Anfragen von denjenigen zu, die in der Kinderfürsorge einzelne Gebiete bearbeiten. Gelang es, mit ihnen so enge Fühlung zu gewinnen und ihre Hilfe für eine Menge von Fällen zu erhalten, so blieb doch gerade in der Fürsorge für die Berufsausbildung von Jugendlichen beiderlei Geschlechts noch viel eigne Arbeit übrig. Sie führte dem Verein viele Kinder zu, die nicht unehelich waren, die aber in ihrer Erziehung und Ausbildung den Eltern oder Vormündern grosse Schwierigkeiten bereiteten. Die Vermittlung von Dienst- und Lehrlingsstellen gerade für solche Elemente war viel schwieriger, als die für normale Kinder, bei denen die Veranstaltungen der anderen Vereine ausreichten. So liess die Erfahrung des Lebens bald eine neue Gruppe von Kindern und Jugendlichen erkennen, für die nicht genügend gesorgt war. Vielen dieser schwer zu behandelnden Kinder haften die verschiedensten körperlichen und geistigen Mängel an. Gerade unter den verwahrlosten und gefährdeten Kindern sind viele, sehr viele, deren Fehler auf geistige Mängel zurückgehen, die sie ererbt oder bei schlechter Ernährung und Erziehung erworben haben. Viel zu sehr werden diese Ärmsten als boshaft und schlecht, statt als leidend und krank betrachtet. Die erfahreneren Lehrer und Lehrerinnen der Hilfsschulen, tüchtige Nervenärzte und Psychiater, mit denen der Verein durch jene Arbeit zusammengekommen, lenkten ihre Blicke immer wieder hierauf. Um diesen Kindern zu helfen, war eine sorgsame Kenntnis ihres Wesens, eine eingehende Beobachtung nach Körper und Geist erforderlich, wie sie die Kinderfürsorge nur selten angewandt hatte. Der Verein übernahm es, die entlassenen Schüler und Schülerinnen der Hilfsschule in Frankfurt a. M. unterzubringen. Ihm wurden ähnliche Kinder vom Vormundschaftsgericht, vom Strafrichter, von anderen Behörden und Privatpersonen überwiesen. Die eigentliche Aufgabe war, zu entdecken, auf welche Weise, durch welche Anstalt, durch welche Ausbildungsform ihnen geholfen oder wie sie dauernd versorgt werden könnten. Die Mitwirkung des Direktors der Frankfurter Irrenanstalt, Dr. Sioli, liess unter seiner Leitung und im Rahmen seiner Anstalt eine Beobachtungsstation entstehen, die erste dieser Art, in der die

schweren Fälle längere Zeit unter die Aufsicht und Leitung eines Arztes kamen. Die Erfahrungen dieser Einrichtung waren sehr günstig; Kinder, mit denen niemand etwas anfangen konnte, wurden hier in ihrer krankhaften Art erkannt und entwickelten sich unter diesem ganz andersartigen Regime oft so weit, dass sie in einer Familie oder Erziehungsanstalt weiter versorgt werden konnten. Höchst gefährliche Elemente unter ihnen wurden rechtzeitig erkannt und wurden versorgt, ehe sie der Gesamtheit grossen Schaden zufügen konnten.

In ähnlicher Weise wurde im Sommer eine einfachere Beobachtungsstation unter Leitung von zwei Damen — die eine ist eine Ausländerin, die erst durch die Ausbildungskurse mit dem Verein in Verbindung gekommen war — auf dem Lande betrieben, in der die Kinder nicht erzogen, sondern nur in freundschaftlichem Verkehr beobachtet wurden, um sie selbst und ihre Art, aber auch die Art der Familien, in denen sie vorher lebten, kennen zu lernen. Diese Erfahrungen gaben alsdann die Grundlagen für die weitere Behandlung. Bei vielen Minderwertigen ist es nicht möglich, sie nach der Schule gleich in eine Lehre zu bringen, weil sie zu ungeschickt oder zu haltlos sind und daher von dem Meister eine Sorgfalt und Rücksicht erfordern, die nur selten zu finden ist. Gar mancher aber kann noch durch eine sachgemässe Arbeitsgewöhnung soweit gebracht werden, dass er normal eine Berufslehre zu vollenden vermag. Nach dieser Richtung hat schon Fräulein Hofmann in einer Arbeitslehrkolonie in Gräbschen bei Breslau vieles erreicht. Im Jahrbuch der Fürsorge (Dresden 1906) hat die „Zentrale“ diese Frage eingehend behandelt, u. a. durch ein Gutachten von Grohmann aus Zürich, der für diese Fragen als einer der ersten Fachleute gilt. Nach mancherlei Versuchen wird eine solche Einrichtung in Frankfurt wohl in nächster Zeit ins Leben treten.

Man sieht, wie streng daran festgehalten wurde, nur das zu schaffen, was als Ergänzung und Fortschritt des Bestehenden sich erwiesen hatte. Es sind freilich alles erst Anfänge; aber schon diese beweisen, dass ein solches Ineinandearbeiten der wissenschaftlichen Untersuchung und der praktischen Arbeit sehr wohl reiche Früchte zu tragen vermag. Eine Anzahl Untersuchungen auf anderen Gebieten gingen nebenher, von denen nur zwei erwähnt seien: 1. Neubauer: „Der Arbeitsmarkt in der Presse“ 1904. Probleme der Fürsorge, Bd. 1; 2. Feld: „Die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen und ihre Versorgung“. Pro-

bleme Bd. 3. Sie schliessen sich zum Teil an die Vorlesungen des Direktors an der Frankfurter Akademie, wie an dessen praktische Übungen an.

Auf beiden Gebieten, der Fürsorgearbeit und den Untersuchungen, bauten sich dann die Ausbildungskurse auf, die die „Zentrale“ seit vier Jahren veranstaltet. Sie sollten nicht der ersten Einführung in dieses Gebiet dienen. Für solche, die von Armenpflege nichts kannten, waren vielmehr die Kurse bestimmt, die der Stadtbund — eine örtliche Vereinigung der Frankfurter Wohltätigkeitsvereine — ins Leben rief. Die Kurse der „Zentrale“ wollten denen, die schon in der Arbeit drin standen, die schon über eigene Erfahrungen verfügten, es ermöglichen, sich über alle einschlägigen Fragen rechtlicher wie verwaltungstechnischer Natur zu unterrichten, vor allem aber die Fürsorgearbeit selbst möglichst anschaulich kennen zu lernen. So wurde bei diesen Kursen, die die Genesendenfürsorge, besonders aber die Kinderfürsorge betrafen, eng umgrenzte Gebiete herausgegriffen und diese durch Vorträge erörtert, dann aber alle wichtigen Anstalten derart in und um Frankfurt besucht, damit die Kursteilnehmer durch eigene Anschauung wie durch Berührung mit erfahrenern Fachleuten ein lebendiges Bild aus der Praxis gewinnen.

Die Mittel, die die „Zentrale“ erfordert, sind bedeutend. Es gelang bisher nur zum Teil, sie durch Mitgliederbeiträge zu gewinnen; für einzelne Zwecke wie für Kinderfürsorge musste ein besonderer Verein gegründet werden, um neue Mittel auf diesem Wege flüssig zu machen. Besonders war es die Unterstützung eines Gönners, der zur Gründung der „Zentrale“ Veranlassung gab, und einiger Gesinnungsgenossen, die gerade für die wissenschaftlichen Arbeiten und die Ausbildungseinrichtungen der „Zentrale“ stets neue Mittel zuführten. Ein Verein mit 25—30 Angestellten (Männern und Frauen) kann ohne grosse jährliche Einnahmen nicht bestehen. Die Mittel, die direkt zur Unterstützung verwendet werden und die meist von anderen älteren Organisationen mitgetragen werden, sind sorgsam geschieden von den Beiträgen, die zum Unterhalt der ganzen Einrichtung bestimmt sind. So ist es bisher gelungen, die praktische Arbeit wie die wissenschaftliche Tätigkeit und die Ausbildungskurse durchzuführen; auf die Dauer wird dies nur gelingen, wenn grössere Stiftungen dafür gewonnen werden können. Die jetzige Stellung der „Zentrale“, ohne irgendwelche öffentliche Beihilfe, ist sehr schwierig; sie hat aber den grossen Vorteil, dass die „Zentrale“ durch keine Rücksichten gebunden ist, dass sie in jeder Hinsicht ihre Arbeit nur

von dem Interesse für die Bedürftigen und von der Erfahrung und wissenschaftlichen Forschung leiten zu lassen braucht. Solcher Unabhängigkeit bedarf gerade die private Fürsorgearbeit sehr; denn gegenüber der viel stärkeren, aber gesetzlich gebundenen Tätigkeit der öffentlichen Armenpflege fällt ihr die Aufgabe zu, neue Wege zu bahnen, neue Arbeitsmethoden und neue Hilfsmittel zu finden. Wie der praktische Fortschritt im einzelnen von ihr ausgehen muss, so kann auch sie allein die Unterlagen zu einer neuen wissenschaftlichen Auffassung und Bearbeitung der Fürsorgeprobleme liefern.“

B. Organisation und Durchführung des Kurses über Kinderfürsorge.

I. Organisation.

Der diesjährige Kursus über Jugendfürsorge in Frankfurt a/M. fand unter Leitung der beiden Vorstände der „Zentrale“, Dr. Chr. J. Klumker und W. Polligkeit von Montag, 23. April bis Samstag, 5. Mai statt. An die hundert Teilnehmer hatten sich eingefunden; sozusagen alle Bundesstaaten waren durch Delegierte vertreten; das Ausland wies je einen Vertreter Frankreichs, Hollands und der Schweiz auf. Zahlreich hatten sich auch die Interessentenkreise der Stadt Frankfurt eingefunden. In manchen Versammlungen, in denen es sich um spezielle Fragen der Mutterschaft handelte, gehörten die Zuhörer in ihrer überwiegenden Mehrheit dem weiblichen Geschlechte an; darunter waren einzelne Führerinnen der Fürsorgebestrebungen des Deutschen Reiches, die tapfer in die Diskussion eingriffen. Einige Städte hatten Waisen- und Kostkinderinspektorinnen sowie weitere weibliche Beamte der Jugendfürsorge abgeordnet; ebenso waren einzelne grössere Frauenverbände Deutschlands vertreten. Die männlichen Teilnehmer gehörten fast ausnahmslos den Kreisen der Landes- und Städtebehörden und Anstaltsleitungen an. So mochte man denn schon durch den Anblick des interessanten Auditoriums den Eindruck bekommen, dass es sich nicht um blosse Erörterungen für wissenschaftliche Verwertung handle, sondern um Entgegennahme theoretischer und praktischer Belehrungen und Aufklärungen zum Zwecke der unmittelbaren Anwendung auf dem Gebiete der öffentlichen und privaten Fürsorgebestrebungen. Dem entsprechend war der Kurs denn auch so organisiert, dass Vorträge und Diskussionen wechselten mit einschlägigen Demonstrationen und Besuchen in den entsprechenden Anstalten der Stadt Frankfurt wie deren näheren und ferneren